

Wer hier was werden will, muss gehen

Seltsam, dass grosse Köenner vielfach erst durch im Ausland erworbenes Ansehen in ihrer Heimat Anerkennung finden. Und das liegt nicht nur, wie bei Rheinberger, an der Kleinheit des Landes. Ein Beispiel ist Ferdinand Nigg (1865 – 1949).

Von Henning v. Vogelsang

Noch am letzten Tag und sogar während der Ansprache von Evi Kliemand zur Ausstellung mit Arbeiten Ferdinand Niggs gab es gestern Vormittag Besucherinnen und Besucher im Kunstmuseum Liechtenstein. Wie so oft, ist es auch hier wieder engagierten Einzelpersonen mit Weitblick vorbehalten gewesen, das Werk dieses bedeutenden Künstlers in den Blickpunkt öffentlichen Interesses zu rücken. Während er zum Beispiel in

Köln, Berlin, München und Magdeburg mit seiner Kunst starke Beachtung fand, die bis in unsere Tage anhält bzw. wieder entfacht wurde, war sein Werk in seiner liechtensteinschen Heimat in Vergessenheit geraten. Das Land scheint zu klein zu sein, als dass sich grosse Talente wirklich dort entfalten könnten, möchte man meinen, und so oder so wird ihre Bedeutung meist erst nach ihrem Ableben gewürdigt. Vielleicht ist es selbst heute noch so.

Zu tiefem Verstehen geführt

Jemand, der wie kein Zweiter das Leben und Werk Ferdinand Niggs kennt, ist Evi Kliemand, die sich akribisch, engagiert, fleissig und aus ihrem Wissen um ihn heraus der Erfassung seiner Bedeutung gewidmet hat und zahlreichen Gäste im Kunstmuseum nun darin Einblick gewährte. Die Ausstellung mit dem Titel «Über Kreuz mit der Welt. Ferdinand Nigg und

Schüler. Magdeburger Jahre, 1903 – 1912» bot ihr und dem Publikum einen passenden, wunderbaren Rahmen für ihre Gedanken; sie bezog das eine oder andere Werk des Künstlers, das sich im Blickfeld des Auditoriums befand, auch konkret mit ein. Was sie über den Künstler publiziert hat, kann sich nicht nur sehen, sondern – quod erat demonstrandum – auch hören lassen.

Und das taten die Besucherinnen und Besucher dieser Veranstaltung denn auch konzentriert und berührt von der Intensität des Vermittelten, von neuen Erkenntnissen und Informationen wie auch von der Fähigkeit der Vortragenden, ihr Publikum an die Hand zu nehmen und ihm damit die Möglichkeit zu geben, Niggs Formen- und Farbenwelt als Seelenfarben zu verstehen und zu erleben. Sie erzählte von ihren eigenen Erlebnissen in der Auseinandersetzung mit Leben und Werk von Ferdinand Nigg, von



Beseelte Würdigung Ferdinand Niggs: Evi Kliemand hielt zum Ausstellungsende eine feinfühligte Rede im Kunstmuseum.

Bild wv

den Berührungspunkten mit der eigenen Familiengeschichte auf ihrer Spurensuche.

Pionierarbeit geleistet

In ihrem gut einstündigen Vortrag, den sie als spontane Niederschrift bezeichnete, wurde sowohl ihre Pionierarbeit auf diesem kunstwissenschaftlichen Forschungsgebiet deutlich als auch das nicht hoch genug einzuschätzende Verdienst, Fäden miteinander verknüpft, Kontakte hergestellt und archivarische Arbeit geleistet zu haben, wie es sie in dieser Form, diesem Umfang und von einer solch umfassenden Bedeutung bislang nicht gab. Dabei betonte sie durchaus die Bedeutung der vorgefundenen Vorarbeiten sowie der engen Zusammenarbeit mit Martin Frommelt bzw. der durch ihn vertretenen Anton-Frommelt-Stiftung und Prof.-Ferdinand-Nigg-Stiftung.

Geburtsstunde der Moderne

Sie benutzte das Fehlen einer bibliografischen Auflistung «in Eisolds schönem Katalog», das sie pointiert bedauerte, um damit auf die Bedeutung eines umfassenden Quellenmaterials hinzuweisen. Ihr Anliegen an diesem Vormittag war es, «auf die Zeit, in die dieses Werk eingebunden war» hinzuweisen, «zu seiner Zeit und darüber hinaus», denn «es ist für alle was dabei, Kunstwissenschaftliches und Persönliches, Poetisches und auch Lebensphilosophisches». Sie nannte Orte, an denen noch mit dem Leben Ferdinand Niggs verbundene Häuser zu finden oder wiederzuentdecken sind – wie im Gebiet der einstigen DDR –, sie lenkte aber immer wieder auch den Blick auf den Stellenwert Niggs für die Kunst, so, wenn sie zu den ihr vorgelegten Blättern Niggscher Arbeiten sagte: «Soviel war mir bald klar: Mit diesen wundersamen Blättern eröffnete sich mir ein

Blick auf die Geburtsstunde der Moderne, Magdeburgerzeit! Damit begann meine Forschungsarbeit. Blätter, die vom kunstgewerblichen Experiment und Formwillen geleitet, in die Kunst hinübergehen – und das, noch bevor die abstrakte Kunst ausgerufen war.» Trauer drückte sie über unüberbringlich Verlorenes aus, nicht nur das «verschleuderte Sammlungsgut», sondern besonders auch über die im Krieg zerstörten Teppiche, zumal Nigg es sich nicht nehmen liess, selber den Webstuhl zu bedienen und die Wolle einzufärben. Versöhnlich schliesslich eine Zwischenbilanz:

Versöhnliches und Schmerzliches

«Trotz all dem: Niggs künstlerisches Werk stand wohl doch unter einem guten Stern, wenn man es so betrachtet – es ist uns im Wesentlichen erhalten geblieben.» Und: «Er hat sich – wenn er hier zwangsläufig noch so zurückgezogen wirkte, über sein Werk doch immer als öffentliche Person verstanden; auch wenn er den innerlichen Weg längst beschritten hatte – wusste er um die Wichtigkeit seines Werks und Wirkens (auch für Liechtenstein).»

Dass er den Nachlass dann nicht dem Land vermachte, führt sie auf seinen Schmerz über den, gegen seinen Willen von der Gemeinde gefällten Nussbaum zurück, der zur Hälfte auf seinem Grundstück gestanden hatte, denn seine Trauer darüber habe er auch künstlerisch zum Ausdruck gebracht. Schliesslich vermittelte sie gekonnt auch die Wunde in Niggs Seele über die Zerstörung all dessen im Krieg, wofür er sich eingesetzt, wofür er Visionen gehabt hatte. Am Schluss gab es lebhaften, spürbar dankbaren Beifall für diese Rede, bestimmt aber auch für das, was Evi Kliemand für Liechtenstein durch ihr Schaffen in Sachen Nigg geleistet hat.

2/2 Vaterland Montag 8. Januar 2007